

Ohne Schubladen

Klaus Adam zählt zu den forschungstärksten Jungökonomien in Deutschland – und sieht auf die VWL einen Paradigmenwechsel zukommen.



Professoren stellt man sich irgendwie anders vor. Älter, gesetzter. Klaus Adam passt mit seinem jugendlichen Aussehen und der offenen Art nicht in dieses Klischee. Bisweilen wird er schon einmal für einen seiner Doktoranden gehalten. Der 39-Jährige steht für eine neue Generation Ökonomen, die den verstaubten Professoren-Habitus abgelegt haben: Unkonventionell, pragmatisch, fächerübergreifend unterwegs und international vernetzt. Beruflich scheint er damit gut zu fahren: Im „Handelsblatt“-Ranking der 100 forschungstärksten deutschen Ökonomen unter 40 Jahren landete Adam im Jahr 2010 auf dem fünften Platz.

Seit September 2008 lehrt und forscht der gebürtige Herbolzheimer als Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Mannheim, einer der bundesweit besten Adressen des Fachs. Die Liste der Veröffentlichungen in Top-Zeitschriften ist lang. Sein Thema ist die angewandte Makroökonomik; seine Steckenpferde sind die Geld-

politik und Preisblasen an den Finanzmärkten.

Mit Wirtschaftsfragen kam der 39-Jährige schon früh in Berührung. „Mein Vater ist Steuerberater. Wirtschaftspolitik war bei uns zu Hause immer ein Thema“, sagt er. Sein VWL-Studium begann er in Freiburg, dessen Wirtschaftsfakultät auch zu Beginn der Neunzigerjahre noch den liberalen Geist Friedrich von Hayeks atmete. Der junge Student erlebte die Ökonomen-Legende zwar nicht mehr in Vorlesungen, doch er sah den 90-Jährigen noch kurz vor seinem Tod in der Bibliothek sitzen – tief gebeugt über Fachliteratur.

„EINFACH FREIER“

Nach Stationen in Wisconsin und Bonn promovierte Adam am European University Institute in Florenz, habilitierte sich in Frankfurt und ging 2004 zur Europäischen Zentralbank. Dort forschte er über Geldpolitik – und lobt heute noch die praktische Relevanz seiner Arbeit im Eurotower. Dennoch will er die Uni nicht mehr missen: „Man ist hier einfach freier

– persönlich und intellektuell.“ Wenn Adam über seine Arbeit spricht, wird schnell klar, dass er nichts von starren Denkbauwerken hält. Tradierte Modelle und Theorien müsse man überdenken, wenn sie von der Realität überholt würden, sagt er. Das klingt banal, doch oft ist die Volkswirtschaftslehre den umgekehrten Weg gegangen und suchte die Realität in ihre Modelle zu pressen.

Die Finanzkrise, prophezeit Adam, werde seinem Fach einen Paradigmenwechsel bringen: Die Effizienzmarkthypothese – die Standardannahme vollkommen rationaler Akteure und allzeit effizienter Preise – habe sich als haltlos erwiesen. „Man sollte sie über Bord werfen“, sagt er. Es sei beispielsweise unmöglich, die Explosion der Häuser- und Vermögenspreise in den USA und Teilen Europas bis 2007 so zu erklären und die Finanzkrise damit abzubilden.

Kritik, sagt Adam, müsse jedoch immer konstruktiv sein. Schon zu Studienzeiten störte ihn, dass Professoren in Vorlesungen lange Listen mit Kritikpunkten zu den Standardmodellen an die Tafel warfen, ohne Alternativen zu liefern. „Man braucht ein besseres Modell, um

ein anderes zu schlagen“, sagt er. Adam entwickelte daher das Konzept der internen Rationalität, um das Verhalten an den Finanzmärkten besser abzubilden. Danach entscheiden die Akteure nicht von vorneherein unter vollständiger Information, sondern sie lernen dazu und bauen ihren Informationsstand schrittweise aus. Er glied sein Modell mit Datensätzen ab und stellte fest, dass sich Preisblasen an den Märkten so viel besser erklären lassen als im Standard-

»Die Hypothese effizienter Märkte sollte man über Bord werfen«

modell – ein wissenschaftlicher Erfolg, der vielleicht zum Paradigmenwechsel in der VWL beitragen könnte.

Doch Adam bleibt realistisch. „In der VWL ändern sich die Dinge langsam“, sagt er ohne Ärger. Als der US-Ökonom Robert Lucas 1971 sein Modell rationaler Erwartungen präsentierte, habe es über ein Jahrzehnt gedauert, bis es sich in der Fachwelt durchgesetzt habe. „Nun wird es wieder einen großen Kampf geben, bis etwas Neues entsteht.“ Fragt man den 39-Jährigen nach seinen Vorbildern, fallen Namen wie Albert Marcat oder Michael Woodford, mit denen er schon gemeinsam Forschungspapiere verfasste. Und die alte Garde? Wieder fällt der Name Robert Lucas. Aber sind dessen Ideen nicht passé? Nein, sagt Adam, die Theorie rationaler Erwartungen bleibe ein nützlicher Referenzpunkt. „Lucas hat damals Großes geleistet, er war seiner Zeit 15 Jahre voraus.“ Denken in Schubladen ist Klaus Adam eben fremd.

elke.pickartz@wiwo.de | Frankfurt

NEUE DEUTSCHE WELLE

In dieser **Serie** porträtiert die WirtschaftsWoche junge Top-Ökonomen, die frischen Wind in die deutschsprachige Forschung bringen. Alle bisher erschienenen Porträts lesen Sie unter wiwo.de/neue-deutsche-welle